

Ein Tag, der alles verändert

Graham Swifts feinsinniger kleiner Roman „Ein Festtag“ erzählt von einer großen Liebe und einem großen Verlust

VON GÜNTER KEIL

„Nie hatte es einen Tag wie diesen gegeben, nie wieder würde oder konnte es einen solchen geben.“ Wie wahr und wichtig dieser Satz aus Graham Swifts neuem Roman ist, spürt man schon nach wenigen Seiten. Denn der 30. März 1924, ein Muttertag, prägt das Leben der Hauptfigur bis ins hohe Alter.

Jane Fairchild, ein 22-jähriges Dienstmädchen, kümmert sich um den Haushalt eines wohlhabenden Ehepaares. In ihrer Freizeit liest sie Bücher aus der Bibliothek des Hausherrn – ein bemerkenswertes Hobby für ein Dienstmädchen zu dieser Zeit. Doch es passt zu Jane, die aufmerksam und klug ist.

So klug, dass sie ihr Verhältnis zu Paul Sherringham, einem Spross aus begüterttem Hause, geheim halten kann. Die beiden schreiben sich Botschaften, treffen sich in Gärten oder auf Pauls Anwesen im ländlichen England. Auch an jenem Sonntag werden sie sich begegnen, diesem besonderen, „auf den Kopf gestellten Tag.“

Mit britischer Eleganz und Sätzen,

die wie Federn zu schweben scheinen, zeichnet Graham Swift das Bild dieses Muttertages, an dem die Sonne strahlt und Jane beschwingt zu ihrem Liebsten fährt. Erstmals ist es Jane gestattet, ihr Fahrrad einfach an die Hausmauer zu lehnen: Familie und Dienerschaft sind ausgeflogen. Ungestört vergnügt sich das Paar im Schlafzimmer, und Jane ahnt, dass dies ihre letzten intimen Stunden sind. Denn Paul wird bald heiraten. Schon vorher, noch an diesem Tag, wird jedoch etwas passieren, von dem die beiden noch keine Ahnung haben – eine Tragödie: Paul verunglückt tödlich bei einem Autounfall, den er auf der Fahrt zu seiner Verlobten hat. Jane erfährt davon, als sie wieder bei ihren Arbeitgebern angekommen ist. Und sie fragt sich, ob dieses letzte Treffen mit Paul überhaupt stattgefunden hat. Denn was bedeuten Erinnerungen, wenn sie unglaublich scheinen?

Graham Swifts kurze Geschichte erinnert an eine klassische Novelle, doch sie ist viel mehr: ein präzises Gesellschaftsportrait der Zeit zwischen den Kriegen und eine feinsinnige Liebesge-



England, 1920er Jahre: Mit dem Rad fuhr die Romanheldin zum Rendezvous.

FOTO: PICTURE ALLIANCE/MARY EVANS PICTURE LIBRARY

schichte. Zudem wechselt der 68-jährige Autor aus London mehrfach die Zeitebene und lässt Jane, inzwischen eine 90-jährige Schriftstellerin, auf ihr frühes Leben als Dienstmädchen blicken. „Man hatte eine Rolle als Beobachter des Lebens, man stand draußen und blickte hinein. Die Dienenden dienten, und die Bedienten, sie lebten“, erinnert sich Jane, die aus ihrer Fähigkeit zu beobachten einen Beruf formte.

„Ein Festtag“ wird getragen von der Präzision eines Profis, aber auch von einem Stil, der an die Frische eines Debütanten erinnert. Graham Swift, der 1996 den Booker Prize für seinen Roman „Letzte Runde“ erhielt, erzählt mit hochwertiger Leichtigkeit. Von einer Frau, die als Waisenkind zur Welt kam, als Dienstinne erwachsen wurde und noch als Intellektuelle spürt, welche große Bedeutung der 30. März 1924 für sie und ihren Lebenslauf hatte.

LESEZEICHEN

– Graham Swift: „Ein Festtag“; Roman; aus dem Englischen von Susanne Höbel; dtv; 144 Seiten; 18 Euro.